

## Hamburger Nachrichten

Nr. 351 vom 30. Juli 1914

### Krieg!

Aus Wien, den 28. Juli, wird uns geschrieben:

Wien ist eine ganz andere Stadt geworden. Nicht mehr von der Gemüthlichkeit, der Trübselt und dem verängstigten Gebahren, das gegen den Wiener in der schönen Zeit locht und dem er sich lo gern an den Sommerenden auf den Promenaden, im Prater und in der mit allen Reizen der Natur so wunderbarlich ausgebreiteten Umgebung überläßt. Begeisterung und unerschütterliches Vertrauen auf die gerade Sache, für die das Reich das Schwert zieht, sind an die Stelle getreten und erfüllen die weite Stadt mit einem neuen besseren Geist. Freilich erfährt man nicht das geringste über militärische Maßnahmen; die weißen Zugschirme in den Plätzen zeigen an, daß ihnen auch das wenigste, das sie bringen wollten, die Genur unarmbrüstig gelidren hat. „Wir sind ganz japanisch geworden“, sagte mir ein hoher Beamter im Auswärtigen Amt und jeder muß den Behörden, die jetzt mit dererhöher Verantwortung beladen ihres Amtes walten, recht geben, man weiß ja, wie schwierig nebensächliche, oft unbedacht genachte Mitteilungen zu Resultaten von folgenreicher Art auszuändern können. Die Leute auf der Straße halten sich an das Militär, das in gemiehrer Anzahl derzeit noch Wien belacht, und an die Einberufenen. Man spricht nach dem Standort des Regiments und nach dem Ziel, wohin die Reise zunächst gehen soll und sucht sich dann, lo gut es geht, ein Bild von der Lage zu machen. Meist heißt die Parole: nach Bosnien, oder unbestimmter: an die Grenze. Diskussionen von Gedanken manchen jetzt nach Schicksal und Truppen des Reiches die Worte halten, dieselbst auch schon das erste Blut für das Vaterland gestossen ist. überall erdnt die Frage: Sind wir schon in Gefahr? Stehen wir schon im Lande des Erbfeindes? Hat die Vergeltung schon begonnen? Man möchte allwissend sein und kann nur immer wieder hoffen und gute Wünsche hegen. Dieser Zustand wird sich bald ändern, wenn der österreichische Aufmarsch beendet sein wird, der bis ins kleinste überlegt, mit wuchtigen Schlägen seine Aufgaben zu lösen hat, denn auch nicht der Schimmer eines vorübergehenden Erfolges darf den Serben beliedien sein, kein Komitatid darf den Boden Bosniens frei betreten. Das ist eine ungeheurer schwere Aufgabe gegenüber der serbischen Armee, die nach ihrem Verhalten im Balkankriege kein zu unterschätzender Gegner ist, und bei dem gar nicht zu unterschätzender Hof, von dem sie gegen Österreich besetzt ist. Es wird ein furchtbar grausamer Krieg sein, wo die Kultur gegen das heillosste Wüsten der Infanterie vorgehen muß. Töseln ist sich alle Welt bemüht und darum geht man nicht mit dem Gefühl der Sorglosigkeit über gar der Verachtung gegen den schwächeren Gegner in diesen Kampf, Österreich weiß, daß es mit dem serbischen Feind fertig werden wird, es soll ihm aber auch in Ehren gelingen, mit Selbstverleugung und Achtung vor seiner Stellung als zivilisierter Großmacht gegenüber der sittlichen Verwilderung auf der anderen Seite, mit deren Wiederholung im Andenken an das Norddein in den Balkankriegen sicher gerechnet werden muß.

Die Monarchie ist ein Nationalitätenstaat und doch ist der Krieg gegen Serbien ein Nationalitätenkrieg und doch ist der Krieg noch einer ganz kurzen Periode langer Zwiespalt mit erschütternder Großartigkeit offenbar geworden. Nirgend haben sich Minderheiten ergeben; es fehlt nicht den tschechischen Minderheiten die Begeisterung, mit der sich das österreichische Deutschland in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat,

aber sie haben ihre Pflicht genau erkannt und erklären, sie rückfallslos erfüllen zu wollen; dasselbe gilt von Slowenen, Polen, Ruthenen und Italienern; Triest, die italienische Boden, landte unter brandenden Hundebellern die Ehrenpflicht seine Jugend gegen das serbische Komitat; sein Wappenschild mußte herunter. Die Trennung, die die nationalen Kämpfe lo abgrundtief aufgeridtet, ist nicht ausgefüllt oder zum mindesten überbrückt durch den Gedanken, daß die große Entschiedenheit der Österreich-Ungarns geht; die Slawen dieses alten Reiches sehen den Feuerbrand, den Serbien als Sturmstilleung des Vaterlandes geliehend, und sie stehen auf, um ihr Haus und Heim, das ihnen die österreichische Staatskunst wahrhaftig wohllich genug eingeridtet, vor dem großen Brande zu bewahren; das panlawistische Meer rauscht auf und belüßt schon die Ufer ihrer Wohnstätte; sie sitzen aber keinen Wogen nicht entgegen, sondern legen mit dem uns Werk, um das Land und seinen Frieden zu schützen. Man sieht den gelinden Jutritst des Volkes, wenn die Herren Führer und die berufsmäßigen Setzer zum Schweigen verhalten sind; die Klostertisch, Freilich und Genurten sind über Nacht immur geworden und sind unerschütterlich verstimmt. Auch die Genossen werden täglich zahlmer; am ersten Tag taten sie noch sehr international und lebten mit großer Gebärde eine Verantwortung für die Kriegesgeuel ab, mit der sie ja niemand in ihrer Unmündigkeit belasten will, auch Vorsetzungen wurden Schwanden halber laut; da fuhr die Genur hochwachtend und am folgenden Tag noch einmal, man wachte in dem Auftragsgemietel auf der ersten Seite mehr Papier als Druckerdrucke und die Hoffnung besteht, daß das Genossenblatt mit der Zeit das Vergeßliche seines Genurten in Unterreden einleitet wird.

Inzwischen wüßte alles Gute und Tapfere in den Massen und in den Einzelnen zu festgatter Größe. Von überall her erfährt man, daß die Söhne und Väter den Ruf des Vaterlandes erhalten haben und ihm freudig folgen; wohl gibt es viel Tränen, und den Wädeln, die man am Feindesband auf den Straßen bei den Soldaten stehen sieht, ist das Leben teilweise gründlich verangene; es gibt aber auch tapfere Herzen unter ihnen und der Stolz, lo mit der jungen Vaterlandsverteidigern zusammen heranziehen zu können, leuchtet ihnen aus den Augen. Die Burichen aber schwören zwischen Selbstgefäß und Verlegenheit, berichten ihre geringe Wissenchaft von den Ereignissen und geben ihr Urteil über die Frage ab, wann es nun auch für Wien Genurten losgeht; es wird nicht mehr lange dauern. Die Reichstische rege sich gewaltig, das rote Kreuz trifft seine Vorbereitungen und die Frauen des Reiches planen besondere Handlungen zur Unterstützung ihrer Lieben im Felde; Liebesgaben werden gesammelt; die ersten Kurirer für Ebenen sind schon erlassen und die Sorge wendet sich den Familien zu, deren Ernährer schon hinausgezogen sind. Wohl haben wir in den letzten Jahren ähnliches erlebt, das Wohlsein und Sellen ist den Wälfen schon vertraut, aber die ersten Schritte sind bereits geflossen, es gibt kein Zurück mehr und das Genid des Genurten nimmt seinen Anfang; nicht früh genug können sich alle Hände rühren, um ihm zu steuern. Der Krieg ist ein großes, heiliges Gut, ungetroßt soll man nicht davon rühren, aber wenn ein Volk seiner teilhaftig wird, dann entströmen ihm unendlich Werte, unwärbarg und unversehrbar; den ersten Band hat das verbündete Reich an der Donau in dieser Zeit der Vorbereitung und der Erhebung schon gelürt. Es wird schon jetzt unendlich viel Gutes daraus für sein späteres

staatliches Gedeihen und seine Stellung im Rate der Völker  
sieben, ein wackeres Vorbild für Reichsdeutschland, wenn auch  
seine Stunde schlagen soll und es seine Kriegermacht mit in  
die Waage wirft, vor der die Gegner noch kauend sich zurück-  
halten. In diesen Tagen hat das Bündnis des Kaiserlich-  
halten. In diesen Tagen hat das Bündnis des Kaiserlich-  
kanzlers seine härteste Probe bestanden und in diesen Pro-  
müht sein schreiet Wien und das ganze Reich zu den Laten,  
die getau werden müssen. So führt Osterreich-Ungarn und  
danft dem verbündeten Brudervolk.